

Der Tod darf sein

Gyan Härrri hat als Bestatter hin und wieder mit «Lack» zu tun. Er will zu einem natürlichen Umgang mit dem Tod anregen. Härrri rät den Menschen, ihre eigenen Wege zu gehen.

In der Schule für Pflege hielt Gyan Härrri kürzlich einen Vortrag über das Bestattungswesen. Eine Studentin fragte ihn, ob der offene Umgang mit dem Tod nicht pure Provokation sei. Er verneinte. Es sei nicht seine Absicht, Men-

schon vor den Kopf zu stossen. Er wolle den losen Lack wegblasen. «Es hilft den Menschen, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen. Sie werden dann automatisch entspannter, wenn es um ihren eigenen Tod oder den von geliebten Personen geht», sagt er.

Das Ungeschönte

«Es entspricht meiner Erfahrung, dass es am Ende des Lebens oft ums Ungeschönte, ums Wahre, ums Ehrliche geht», sagt Härrri. «Es gibt Momente, nach einem Todesfall, in denen die Menschen auf eine Art ihr Seelenfenster öffnen und sehr authentisch sind, weil sie emotional sind. Wir werden aber auch mit Lack konfrontiert. Es gibt Leute, die etwas verbergen wollen», hält er fest. Zum Beispiel erlebe er,

und es kommt doch noch auf den Tisch. Manchmal bleibt das Geheimnis unausgesprochen. Auch das ist in Ordnung. Wahrnehmbar sind Familiengeheimnisse und Streitigkeiten fast immer und natürlich ist es einfacher, mit Ausgesprochenem umzugehen.»

Verdrängung ist nicht nur falsch

Für Gyan Härrri ist wichtig: «Der Tod darf sein, er darf seinen Platz haben. Wir sollten einen natürlichen Umgang mit ihm pflegen. Wer es tut, bricht Tabus. Viele Leute und Institutionen tragen mehr Tabus in sich, als sie denken.» Er ergänzt: «Es ist aber auch gesund, dass wir nicht ständig über das Sterben nachdenken. Verdrängung ist nicht nur falsch. Wir sind ja zum Leben da.»

Das Denken der anderen

Er ermutige Trauernde, ihren eigenen Weg zu gehen und nicht zu denken, was die andern wohl denken. «Meine Erfahrung ist, dass dies sehr gut ankommt.»

gehe zu jeder Tageszeit mit dem Sarg durchs Heim. «In den Spitälern gelten aber noch andere Regeln. Man darf hier nicht sehen, dass Medizin nicht perfekt ist.» Das habe sich auch während Corona nicht verändert.

Tabus entstehen laut Härrri, weil der Mensch sich schützen will. Ein Beispiel: Erdbestattung oder Kremation? Gyan Härrri erklärt: «Wer in eine extreme Position geht, sagt: Ich will nicht von Würmern aufgeessen werden oder ich will nicht ins Fegefeuer kommen. Hinter solchen Geschichten stehen Ängste. Von Würmern werden wir nicht gefressen. In 2 Meter Tiefe hat es keine Würmer mehr. Aber die Vorstellung ist so verinnerlicht, dass sie bleibt.»

Vom Verstecken

Früher habe man den Tod in den Altersheimen versteckt, erzählt er weiter. Die Bestatter hätten erst in der Nacht kommen dürfen, um Verstorbene abzuholen, oder durch den Hintereingang. Heute sei das zum Glück anders. Man

Gesehen werden

In Trauergesprächen spricht Härrri manchmal Tabus an: «Eine Familie beschäftigte sich rund zwei Stunden ausschliesslich mit der Bestattungsart. Weil es ausweglos schien, schlug ich ein Experiment vor, ein indianisches Ritual: den Redestab. Wer ihn hält, darf reden, die anderen dürfen nicht unterbrechen, nur zuhören, nicht reagieren. Der Stab machte die Runde, 10 Leute waren am Tisch. Als er wieder bei mir war, hatte sich das Problem in Luft aufgelöst. Das weitere Gespräch, das sonst bis zu drei Stunden dauern kann, hatten wir in einer Viertelstunde erledigt. Vorher wäre dies unmöglich gewesen, weil die Leute noch gefangen waren in ihrer Vergangenheit. Es ging um zu wenig Aufmerksamkeit in der Kindheit, darum, bis



Das Bestattervelo

Die Stadt Bern hat sich mit ihren Slogans «Bärn treit – gemeinsam bis zuletzt» und «Velohauptstadt Bern» als Ausgangspunkt für das Bestattervelo besonders angeboten. Das Bestattungsunternehmen Aurora als Mitunterzeichnerin der «Berner Charta» strebt wie die Bewegung «Bärn treit» die Enttabuisierung des Sterbens und des Todes an. Mehr Informationen: www.aurora-bestattungen.ch/bestattervelo.html



heute nicht gesehen zu werden. Sie trugen eine Verhärtung in sich. Am Schluss brauchte es nur die Gelegenheit, dies auszusprechen. Alle gingen schliesslich in die Selbstverantwortung und nahmen das Thema zu sich zurück.»

Grenzen dehnen sich

Das Tätigkeitsfeld eines Bestatters ist ein weites. Es beinhaltet neben Trauergesprächen auch ganz konkretes Handwerk: Verunfallte holen, entstellte Verstorbene rekonstruieren, Kosmetik, Räume schmücken... Manchmal kommt auch Gyan Härrri an emotionale Grenzen. «Etwa wenn wir viele Todesfälle haben, wie im letzten Januar. Kommt dann noch ein Fall mit hoher Intensität dazu, kann es den Rahmen sprengen.» Aber: «Die eigenen Grenzen dehnen sich ja auch aus, mit der Zeit. Es ist für mich nicht mehr aussergewöhnlich, mitten in der Nacht aufzustehen und jemanden, der sich auf den Gleisen das Leben genommen hat, zu holen, zur Rechtsmedizin zu bringen und danach wieder schlafen zu gehen. Anfangs schockierte und belastete dies.»

Erfahrungssammler

Er spüre gerne Grenzen, wachse gerne über sich hinaus. «Ich bin Erfahrungssammler und mag Intensität. Daher übe ich diesen Beruf

sehr gerne aus. Ich werde immer wieder konfrontiert, letztendlich mit mir selbst. Es ist möglich, aber schwierig, eine Mauer aufzubauen. Versuche ich es, lupft es mir irgendwann den Deckel.»

Ehrlichkeit. Meistens.

Es kommt vor, dass Härrri nicht am Lack kratzt: «Wenn ich das Gefühl habe, meinem Gegenüber ist es wichtig, den Lack zu behalten, kann ich mich auf diese Situation einlassen. Wenn ich denke, das Gegenüber will die Todesumstände kennen, erzähle ich offen und ehrlich, wenn erwünscht, bis ins letzte Detail. Nehme ich aber wahr, dass es die Wahrheit nicht aushält, lasse ich es in Ruhe. Schauen, wo die Leute stehen, gehört zu einem achtsamen Umgang. Manchmal frage ich nach: Wollen Sie es genau wissen? Es braucht Fingerspitzengefühl. Grundsätzlich fahre ich mit Ehrlichkeit aber am besten.»

Das Velo

Vor etwa 11 Jahren hatte Härrri die Idee, ein Bestattervelo zu bauen. «Ich hatte mir zur Hochzeit von meinen Freunden ein Cargo-Velo gewünscht. Mit dem Gedanken, meine Familie durchs Leben tragen zu können. Mir geht es auch beim Bestattervelo darum, Verstorbene



Gyan Härrri ist Ehemann, Vater, Freund, Bestatter, Geschäftsführer und vieles mehr. Er bezeichnet sich selbst als mutig, wenn es darum gehe, Dinge offen anzusprechen oder Neues auszuprobieren. «Würden Sie meine Frau fragen, würde sie vermutlich auch über meine blinden Flecken berichten.» Er schätzt ehrliche Begegnungen auf Augenhöhe und liebt seinen Beruf, der ihn immer wieder in seine eigene Tiefe bringe. «Das ist alles sehr lacklos, aber natürlich hat es auch bei mir an gewissen Stellen Lack dran. Vielleicht bröckelt er mit der Zeit noch mehr ab.»

und ihre Angehörigen gut durch die Situation zu tragen. Stösst dies die Menschen auf der Strasse vor den Kopf, ist es nicht Absicht, sondern das Resultat, weil sie noch keinen offenen Umgang mit dem Tod haben. Ich möchte das Sterben nicht verstecken und denke, das darf den Menschen zugemutet werden. Das Bestattervelo ist eine hervorragende Möglichkeit, unser Leitbild, welches einen offenen Umgang mit dem Tod beinhaltet, zu leben und nach aussen zu tragen.»

Plan C

Seine persönliche Bestattungsvorsorge hat Gyan Härrri während eines Interviews mit Radio SRF 1 gemacht. Seine Familie habe zugehört und sei im Bild. «Mein Lieblingsbaum steht in der Nähe meines Wohnortes. Ich sehe ihn jeden Tag. Dass meine Asche dort beigesetzt wird, könnte ich mir vorstellen. Das ist aber nur Plan C. Plan B wäre eine Erdbestattung im Wald. Diese ist nicht erlaubt, kommt also nicht in Frage. Plan A: Meine Liebsten sollen es so machen, wie es für sie am besten stimmt. Nur wenn sie in Verlegenheit geraten, kommt Plan C zum Zug.»

Franziska Schwab